



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Roswitha.

Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.

Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Orell Zühlke in Zürich erschienen.

Die letzten Aftern blühten im Klostergarten zu Gandersheim. Viele Wandervögel kamen über das Harzgebirge gezogen und Roswitha hatte jede eine wehmütige Freude, wenn sie vom Fenster aus zusah, wie die kleinen Südländspilger auf dem Dachgiebel der Kirche oder auf der hohen, gezackten Gartenmauer Rast hielten. Sie hätte so gerne den Scheidenden ein Liedchen gedichtet. Aber in deutschen Zeilen ging es nicht. Die deutsche Sprache sei so rau und hart, hatte Schwester Rikkardis ihren Schülerinnen so oft und oft gesagt, daß Roswitha es fest glaubte. Und lateinisch? Freilich war Kunrads Tochter durch ihren leidenschaftlichen Fleiß in der Sprache der alten Römer so weit vorgerückt, daß Hildegardchen — es war ein heißer Augustnachmittag — zornig den Griffel zerbrach, als die gestrenge Meisterin Rikkardis sagte: „Schau, Roswitha hat nach dir angefangen und ist beinahe die Erste!“ Aber zu einem lateinischen Abschiedsliede an die Vögel langte Roswithas Latein noch nicht. Wohl hatte sie an einem Abend eines angefangen und des Nachts, selbst in ihren Träumen Zeile an Zeile gereiht. Als sie aber am folgenden Tage in der Schulstunde ihren Pergamentstreifen hervorzog und der Lehrerin Rikkardis ihn darreichte, fing diese zu lesen an: *Valete aves avolantes* — — und zerriß das Blatt, indem sie das strenge Urteil fällte:

„Roswitha, das ist eine Spielerei. Und den Pergamentstreifen mit solchen Träumereien entweihen! Keinen Begriff von langen und kurzen Silben! Spielerei, weiter nichts! Geh heute zur Frau Aebtissin und bekenne deine Schuld! Und von mir erhältst du zur Strafe: des Cornelii Nepotis Aristides ganz auswendig lernen!“ —

Das war allerdings eine kleine Genugtuung für Hildegardchen, aber für Roswitha eine bittere Enttäuschung. Zwar, das Schuldbekennnis von Aebtissin Gerberga machte ihr das Herz nicht schwer, auch des langweiligen Nepos Aristides machte ihr gutes Köpfchen nicht schwer; aber ihr erstes lateinisches Liedchen in Stücke zerrissen! War das nicht, als hätte man ihr erstes Briefchen an ihre himmlische Schwester Poesie zerrissen!

Roswitha verschob ihr Schuldbekennnis in der Aebtissinzelle bis zum Abend. Inzwischen hatte Schwester Rikkardis Zeit gefunden, Mutter Gerberga vom Vorfall zu enterrichten. Diese hörte, am Fenster sitzend, ruhig zu, auch dann, als Rikkardis ernst sagte: „Roswitha ist eine — *poetria*; wie sagt man das deutsch? — Eine Närrin, eine Schwärmerin, und diese passen nicht in ein Kloster! Diese haben Flügel und flattern leicht über die Klostermauern, flattern zu Blumen, und, wenn es sich trifft, ins Feuer! Gnädige Frau Aebtissin, redet doch der Roswitha recht ins Herz hinein!“

Mild entgegnete Gerberga: „Poesie ist doch eine Himmelsgabe und führt

zum Himmel, wenn man sie nicht mißbraucht! Schaut, gute Rikkardis: ich habe da die römischen Dichter — in meiner geweihten Zelle! Heilige sind es nicht, aber sie haben doch auch gute Stunden gehabt, und es kommt mir vor, als seien an ihren Sümpfen doch auch Weinstöcke mit guten Reben.“

„Ich kenne sie wenig, nur einige Verse. Aber ich meine, unsere Schülerinnen und junge Nonnen sollen nicht naschen! Sie essen sonst auch giftige Kirschen!“

„Liebe Rikkardis, macht mir eine Freude!“

„O gerne, welche, Domina Abbatissa?“

„Gebt mir täglich für eine Stunde lang, nach der Vesper, unsere Roswitha! Ich will sie mit den römischen Dichtern bekannt machen. Es soll ihr nicht schaden, und mir, o, mir tut es gut! Denn schaut nur, ich muß so vieles tun, was so himmelweit von der Poesie abliegt; seht nur einmal das Registrum an!“

Schwester Rikkardis hatte nicht mehr Zeit, das Registrum, das auf dem Tische lag, zu betrachten; denn es klopfte ungestüm.

„Da kommt unsere liebe Sünderin, das ist ihr Finger,“ flüsterte Gerberga. Auf ihr lautes „Deo gratias“ stand Roswitha mit lächelndem Antlitz zwischen Türe und Pfosten. Röte übersog ihre Wangen. Ihre Augen glänzten bald zur milden Mutter hin, bald zur strengen Richterin, die beide schwiegen.

„Aber — — jetzt brauche ich meine Schuld nicht mehr zu bekennen, ich bitte nun um eine Buße. —“

„Liebe Schwester, geht, ich will alles ordnen.“

„Benedicite,“ sagte Rikkardis leise, verneigte sich und ging zur Türe, wo sie sanft Roswithas Hand von der Falle löste und flüsterte: „Die Buße wird nicht allzu hart ausfallen.“ —

So waren sie allein, Mutter und Tochter. Beide schwiegen ein Weilchen, während draußen der rauhe Herbstwind klagte.

„Roswitha,“ begann Gerberga mild, „wir wissen beide, warum du in meiner Zelle stehst, du brauchst nichts mehr zu bekennen.“

„Aber ich wüßte auch nicht, welche Schuld ich bekennen müßte,“ entgegnete Roswitha und gab ihren Worten den Ton einer unschuldig Verklagten. Sogleich aber fügte sie bei: „Ja, das kostbare Pergament hätte ich für mein Lied nicht verschwenden müssen.“

„Allerdings nicht, Roswithchen; denn ich meine, du hättest es für bessere Lieder aufbewahren sollen.“

„Also doch für Lieder? Ist's kein Unrecht, wenn ich an Lieder denke? O, ich will schon zuwarten, bis sie besser gelingen —“. Roswitha hielt die gefalteten Händchen vor ihren hellen Mund.

Gerberga mußte lächeln, nahm Roswitha bei der Hand führte sie ans offene Fenster.

„Warum willst du Lieder machen?“

„O, das weiß ich nicht; vielleicht, weil ich ein so unruhiges Herzchen habe und nicht ruhig bei der Arbeit bleiben kann wie andere Menschen.“

„Arbeitest du nicht gerne, Roswitha? Hast du früher nicht gearbeitet?“

„Doch, doch! Aber wenn ich so in unserem Burggarten die Erde umstechen mußte oder mit der alten Magd Unkraut jäten, da mußte ich nach einem Weilchen wieder ein Steinchen in die Schlucht hinabschleudern oder nach dem Vogelneft sehen oder ich bat die alte Magd, mir ein Märchen zu erzählen oder —“

„Poetria, poetria,“ lächelte Gerberga.

„Aber was heißt das?“

„Ja, das kann ich dir nicht sagen.“

„Ist es etwas so Böses?“

„Das gerade nicht, aber —“

„Aber, o liebe Frau Mutter, ich bitte!“

„Die gute, ernste Schwester Rikkardis hat es übersetzt mit Närrin, Träumerin, Schwärmerin. —“

„So?“ Roswitha schüttelte unwillig das Köpfchen; dann aber lachte sie: „Sie hat recht, das ist's! Aber wer mag auch den ganzen Tag den langweiligen Nepos lesen? Ich nicht!“

„Den ganzen Tag? Man betet, man geht im Garten auf und ab, man lernt Psalmen, man schreibt Rollen ab, man macht Altartücher, man — hat so immer so wenig Stunden im Tage, das sind die glücklichsten Tage.“

„Aber liebe Frau Mutter, ich habe etwas auf dem Herzen, das ich nicht sagen kann. —“

„Roswitha, sitz und sag es der Mutter!“

Roswitha setzte sich und lehnte das Haupt an das offene Fenster, und während ihr Blick auf das Glas fiel, sah sie in einer mit Bleirändern eingerahmten Scheibe sich selbst mit den träumerischen Augen im blühenden Gesichtchen und mußte lächeln. „Roswitha, ja du Närrin, Träumerin,“ sagte sie errötend und wendete sich vom Fenster weg hin zur Aebtissin, die an der Mauer saß, die weißen Hände auf dem Schoß ineinander verschlungen.

„Roswitha, hast du Heimweh?“

„Ein kleines Heimweh schon, aber das haben alle.“

„Bist du unzufrieden?“

„Nein, nein, nicht ein Stündchen.“

„Was fehlt denn?“

„O, wenn ich sehe, wie die lieben Schwestern so ruhig beten können, und wie ihr Antlitz immer so gleich ruhig ist, immer die gleichen Linien hat, gerade, als sei es vom schönsten festen Marmor, — dann —“

„O, meinst du, die lieben Schwestern sollten traurig sein? Nein, nein, der Heiland will doch, daß seine Bräute ihm lächelnd nahen —“

„Ja, ja, aber ich meine, ich könnte das nicht, wenn —“

„Wenn?“

„Roswitha sprang rasch auf und zitterte: „O, ich habe etwas in mir, und wenn ich das nicht lieben und üben kann, dann meine ich, ich könnte auch dem lieben Gott nicht ruhig und freudig dienen.“

Gerberga war erstaunt und betrachtete mit ängstlichem Blick ihre geistliche Tochter. Aber ihr Mutterauge konnte nichts Böses entdecken. Und jenes Etwas, das durch Roswithas Glieder fuhr und wie ein Feuer aus den Wangen hervorbrechen wollte, ward von der guten Mutter als — Himmelsgabe erkannt.

Gerberga stand auch auf, legte ihre weiche Hand an Roswithas warme Stirne und bog sanft das Mädchenantlitz etwas zurück, so daß die Augen auf das große Kreuz fielen, das hoch an der Mauer hing.

„Roswitha, verliere das Kreuz nicht aus den Augen und dann fürchte dich nicht!“
(Fortsetzung folgt.)

Messopfer und Kommunion

Die größten Gnadenquellen der katholischen Kirche

103 Seiten Kleinoctav, in Leinen gebd. Preis: Schweiz fr. 0. 50
Elsaß und Luxemburg fr. 1. — Südtirol Lire 1. 20 Tschechoslo-
wakei Kr. 3. (portofrei).

Aus dem Inhalt:

Kurze Abhandlung über die **Würde und den Wert** des heiligen Messopfers;
die **Gnaden und Früchte** des heiligen Messopfers; die **Teilnahme**
beim heiligen Messopfer. ··· **Messgebete.** ··· **Von der heiligen**
Kommunion. ··· **Eucharistische Stationen = Andacht.**

Ueber das Büchlein wird uns von geschätzter Seite geschrieben: Die Abhandlungen sind durchwegs kernig und mit vieler Liebe zum eucharistischen Opfer verfaßt. Sie sind dazu angetan, auch in andern die Liebe zum hl. Messopfer zu wecken und zu vertiefen. Besonders gefällt es uns, wie der Verfasser es versteht, den engen Zusammenhang zwischen Christi Leiden und dem Allerheiligsten Altarsakrament in der eucharistischen Kreuzwegandacht herauszuheben. Wir stehen nicht an, dem Büchlein einen möglichst großen Gebraucherkreis zu wünschen. Besonders dürfte es eine willkommene Gabe für die Erstkommunikanten sein, aber auch ältere Leute dürfte sein Inhalt ansprechen und neben diesem das handliche Format ihm manchen Freund gewinnen wird. Pfarrer R.

Zu beziehen durch

Missionsdruckerei St. Joseph
Reimlingen (Schwaben)

oder den auf der Umschlagseite angegebenen Vertretungen.

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. A. Tremel in Loth a. M.
Druck u. Verlag: Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen (Schwaben).